

Der Einfluss der Freundesgruppe auf Schulerfolg und Delinquenz – ein Geschlechtervergleich

Dirk Baier

1. Forschungsstand und Forschungshypothesen

1.1 Zum Stellenwert der Freundesgruppe im Jugendalter

Die Jugendphase ist eine Zeit der „Gesellung unter Gleichaltrigen“ (Baier & Wetzels, 2006, S. 70). Diese Phase ist historisch betrachtet noch recht neu. Erst mit dem Aufkommen der Industrialisierung, der Ausdifferenzierung von beruflichen Tätigkeiten und der Notwendigkeit der schulischen Vorbereitung auf diese Tätigkeiten hat sich diese Lebensphase als eigenständige Phase herausgebildet. Ziel dieser Phase war es in erster Linie, das Wissen und die Kompetenzen junger Menschen zu steigern, sie zu qualifizieren. In diesem Sinne handelt es sich um eine Transitionsphase (Reinders, 2003), um eine Zeit des Übergangs ins Erwachsenenalter. Die Entbindung von Verantwortung in einer Zeit des Schulbesuchs sowie die immer weitere Ausdehnung dieses Zeitraums haben aber dazu geführt, dass es sich mittlerweile um eine eigenständige Phase handelt, um eine Phase des Moratoriums (Reinders, 2003). Entsprechend der Überlegungen von Erikson (1993) geht es in dieser Phase primär nun um die Identitätsgenese, d. h. die Ausbildung des eigenen Selbst.

Eine Identität bildet sich durch Erfahrungen von Differenz und Gemeinsamkeit aus. Diese Erfahrungen lassen sich insbesondere in Gleichaltrigengruppen machen. Zwar sind auch andere soziale Kontexte wie die Familie für entsprechende Erfahrungen relevant; in diesen Kontexten sind aber meist asymmetrische Beziehungen vorhanden. Die Eltern sind älter, erfahrener, mächtiger. Gleichaltrigenbeziehungen sind hingegen symmetrische Beziehungen. Sie sind Formen der „Selbstvergesellschaftung, die die Einübung in nicht-hierarchische Formen der Kooperation und Kommunikation und die kritische Auseinandersetzung mit den Werten und Normen der ‚Erwachsenenwelt‘ ermöglichen“ (Scherr, 2010, S. 74). In Gleichaltrigengruppen können Jugendliche Identitäten erproben, neu konstruieren, Reaktionen auf ihre Identität erhalten usw.; sie sind Orte des Ausprobierens und Orte des Lernens. Diese Orte werden für Jugendliche

immer wichtiger: Während in den 1960er-Jahren nur etwa jeder sechste Jugendliche in eine Freundesgruppe (Clique) eingebunden war, sind dies mittlerweile drei Viertel der Jugendlichen (Scherr, 2010, S. 74). Die Freundesgruppe ist für Jugendliche wichtig und aus dem Jugendlalltag nicht mehr wegzudenken.

Wird konkret nach der Funktion der Freundesgruppe für Jugendliche gefragt, so lassen sich verschiedene Aspekte benennen (Scherr, 2010; Wetzstein, Erbeltinger & Eckert, 2002). Die Jugendlichen erfahren hier Anerkennung, die sich nicht durch Leistungen wie in der Schule bestimmt. Die Gruppe ist zudem ein Erlebnisraum, mit der die Langeweile überwunden werden kann. Sie bietet daneben Möglichkeiten, intime Beziehungen aufzubauen. In diesem Zusammenhang ist ebenfalls wichtig, darauf hinzuweisen, dass hier Geschlechterorientierungen aufgebaut werden. Dies geschieht u. a. durch „die Inszenierung von geschlechtstypischen Praktiken [...] sowie gemeinsame Abwertung von als ‚unmännlich‘ und ‚unweiblich‘ geltende Praktiken, Körperinszenierungen unter Gleichaltrigen“ (Scherr, 2010, S. 78).

Vor dem Hintergrund der verschiedenen Funktionen der Freundesgruppe überrascht es nicht, dass diese „für alle Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung relevant ist“ (Scherr, 2010, S. 81). Unabhängig davon, ob es um die Ausbildung von Persönlichkeitseigenschaften wie der Empathie oder der Perspektivenübernahme geht (Fend, 2001, S. 309), um die Entstehung von politischen Überzeugungen oder die Formierung eines geschlechtsbezogenen Habitus (Scherr, 2010, S. 81): Durchweg ist ein starker Einfluss der Freunde auf Einstellungen und Verhaltensweisen festzustellen. Dies gilt auch mit Blick auf das delinquente Verhalten sowie die Schulleistungen, wie nachfolgend erläutert werden soll.

1.2 Freundesgruppe und Delinquenz

Zahlreiche Studien belegen, dass die Freundesgruppe ein zentraler Einflussfaktor des delinquenten Verhaltens ist (vgl. für einen ausführlichen Überblick Baier, Rabold & Pfeiffer, 2010). Warr (2002, S. 40) fasst den Forschungsstand folgendermaßen zusammen: „No characteristic of individuals known to criminologists is a better predictor of criminal behavior than the number of delinquent friends an individual has“. Dies bedeutet, dass vor allem Freundesgruppen, in denen deviante Orientierungen und Praktiken verbreitet sind, für Jugendliche einen Risikofaktor eigenen delinquenten Verhaltens darstellen.

In besonderer Weise scheint dies für Gangs zu gelten. Wie Thornberry et al. (Thornberry, Krohn, Lizotte & Chard-Wierschem, 1993) oder Elliott und Menard (1996) belegen, weisen Personen vor dem Anschluss an Gangs vergleichbare Delinquenzniveaus auf wie Nicht-Mitglieder von Gangs. Wenn es dann zu einem Anschluss an eine Gang kommt, ist ein deutlicher Anstieg des delinquenten Verhaltens festzustellen; nach Austritt aus der Gang sinkt das Delinquenzniveau jedoch wieder auf das Ausgangsniveau ab. Mit diesen Analysen wird zugleich eine Kritik am Zusammenhang von Freundesgruppenmitgliedschaft und Delinquenz entkräftet: Der Freundesgruppeneinfluss ist tatsächlich ein Sozialisationseinfluss und weniger ein Selektionseffekt. Selektionseffekt würde bedeuten, dass die Jugendlichen, die Kontakte zu delinquenten Gruppen aufbauen, bereits vor dem Anschluss an die Gruppe besondere Merkmale aufweisen. Sozialisation bedeutet dagegen, dass erst durch die Gruppe Prozesse ausgelöst werden, die den Einzelnen dazu bringen, sich delinquent zu verhalten. Die Gruppe sozialisiert also das Individuum in Richtung einer erhöhten Delinquenzbereitschaft.

Gangs gehören dabei nur sehr wenige Jugendliche an. Baier et al. (2010, S. 322) schätzen den Anteil für Deutschland auf 3.5%; in Studien aus den USA oder anderen Ländern werden etwas höhere Werte berichtet. Gangs werden dabei gewöhnlich definiert als eine „durable, street-oriented youth group whose involvement in illegal activity is part of their group identity“ (Esbensen & Weerman, 2005, S. 8). Auf die Gang-Mitglieder geht dabei ein überproportionaler Anteil der Delinquenz zurück. Nahezu die Hälfte der Eigentums- und Gewaltdelikte wurde in der Analyse von Baier et al. (2010) von Gang-Mitgliedern verübt. In dieser Studie wird zugleich belegt, dass nicht allein die Gang-Zugehörigkeit mit delinquentem Verhalten in Beziehung steht: Die Delinquenzbereitschaft steigt, „wenn sich beste Freunde delinquent verhalten, wenn sich weitere (nicht die engsten) Freunde delinquent verhalten und wenn eine Zugehörigkeit zu einer delinquenten Freundesgruppe besteht“ (Baier, Rabold & Pfeiffer, 2010, S. 333f). Insofern wirkt sich bereits der sporadische Kontakt mit delinquenten Freundesgruppen delinquenzsteigernd aus.

Diese Zusammenhänge lassen sich in erster Linie mittels Lerntheorien deuten. Sowohl Sutherland (1968) als auch Akers (1998) gehen davon aus, dass sich die Gesellschaft in verschiedene Subkulturen gliedert. In einigen Subkulturen werden normabweichende Einstellungen vertreten bzw. Verhaltensweisen gezeigt, in anderen nicht. Personen, die in abweichende Subkulturen eingebunden sind, lernen in der direkten Interaktion mit den anderen Personen Delinquenz kennen. Wenn überwiegend die Lernerfah-

rung gemacht wird, dass Delinquenz in einer Subkultur geschätzt wird, dann übernimmt ein Individuum nach und nach diese Sichtweise. Die Theorie des differenziellen Lernens geht dabei explizit davon aus, dass der Kontakt mit abweichenden Subkulturen die Einstellungen einer Person zur Delinquenz verändert. Die Freundesgruppe beeinflusst insofern die Orientierungen eines Menschen, die dann wiederum Auswirkungen auf das delinquente Verhalten haben; Akers (1998) spricht insofern davon, dass sich die „definitions“ einer Person verändern.

Bislang selten untersucht ist die Frage, ob eine zwischen Jungen und Mädchen differierende Einbindung in delinquente Freundesgruppen eine mögliche Erklärung für die höhere Delinquenzbelastung von männlichen Jugendlichen darstellen könnte; dass Männer in den meisten Kriminalitätsbereichen häufiger als Täter in Erscheinung treten, ist eine vielfach belegte Tatsache (u. a. Schneider, 2007). Für diesen Geschlechterunterschied werden verschiedene Faktoren verantwortlich gemacht. Baier et al. (Baier, Pfeiffer, Windzio & Rabold, 2006, S. 202f) zeigen bspw., dass der Medienkonsum (höherer Gewaltmedienkonsum bei Jungen) und bestimmte Einstellungen (höhere Verbreitung von Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen bei Jungen) die Höherbelastung im Gewaltverhalten erklären kann. Baier (2011b) bezieht zusätzlich weitere Faktoren, u. a. den Kontakt zu delinquenten Freunden in die Analyse von Geschlechterunterschieden ein. Dabei zeigt sich erstens, dass Jungen deutlich häufiger Kontakt zu Freunden haben, die delinquente Verhaltensweisen ausgeführt haben (55.2 zu 41.3%). Deutliche Geschlechterunterschiede finden sich ebenso beim Medienkonsum, bei Persönlichkeitseigenschaften wie der Selbstkontrolle sowie beim Alkoholkonsum. Entscheidend ist aber zweitens, dass es mit all den berücksichtigten Faktoren nicht gelingt, den gender gap (mehr Gewalt durch Jungen) gänzlich zu erklären. Auf Basis dieser Analysen ist daher zu folgern, dass der differenzielle Kontakt von Jungen und Mädchen zu sich nicht konform verhaltenden Freundesgruppen ein Baustein der Erklärung des Geschlechterunterschieds im delinquenten Verhalten ist, dass dieser Faktor aber keine hinreichende Erklärung für den gender gap liefert.

1.3 Freundesgruppe und Schulleistungen

Zum Einfluss der Freundesgruppe auf das delinquente Verhalten existiert eine Vielzahl an Forschungsbefunden, für den Einfluss der Freundesgruppe auf die Schulleistungen gilt dies hingegen nicht. Vermutet wird, dass „Freunde und Gleichaltrige [...] ganz erheblich auch die schulischen

Bildungsorientierungen der Heranwachsenden beeinflussen und zwar auf positive wie negative Weise“ (Krüger & Deppe, 2010, S. 237). Es ist also davon auszugehen, dass je nachdem, welchen Aktivitäten eine Gruppe nachgeht, in die ein Jugendlicher eingebunden ist, schulleistungsförderliche oder aber -hinderliche Effekte der Freundesgruppe festzustellen sind.

Empirische Hinweise auf die Gültigkeit dieser Annahme finden sich in Auswertungen der PISA-Daten. So berichten Baumert et al. (o.J., S. 31) Ergebnisse einer Vorstudie, die zeigt, „dass ein aggressives Gruppenklima in der Clique in negativer Beziehung zu den Leistungsvariablen steht (-.39 zu Mathematik, -.20 zu Lesekompetenz). Demgegenüber hat die Wertschätzung des Lesens in der Clique positive Auswirkungen (.20 zu Lesekompetenz)“. Meier (2004) kann diese Zusammenhänge mit den Daten der PISA-Studie aus dem Jahr 2000 bestätigen. Abweichende Befunde werden in einer österreichischen Studie berichtet: Entsprechend den Auswertungen von Leitgöb et al. (Leitgöb, Bacher & Lachmayr, 2011) gehen nachschulische Aktivitäten des Unterwegsseins mit Freunden nicht mit signifikant schlechteren Schulnoten einher. Allerdings ist der verwendete Indikator sehr grob, da nur eine dichotome Variable eingesetzt wurde, die u. a. nicht nach der Art der ausgeführten Aktivität unterscheidet. In den Analysen bestätigt sich allerdings, dass Jungen signifikant häufiger als Mädchen mit Freunden nach der Schule unterwegs sind und das zumindest die Bildungsaspirationen durch diese Aktivität gesenkt werden; niedrigere Aspirationen gehen aber wiederum mit schlechteren Noten einher.

In anderen Studien, die nach Erklärungen für die Leistungsunterschiede von Jungen und Mädchen suchen, wird ebenfalls auf die Freundesgruppe als Einflussfaktor verwiesen. Es wird insofern erstens von einem Zusammenhang zwischen Freundesgruppenaktivitäten und Schulleistungen und zweitens von einem Geschlechtsunterschied bzgl. der Integration in verschiedene Freundesgruppen ausgegangen, wie dies die Analysen von Leitgöb et al. (2011) nahe legen. Quenzel und Hurrelmann (2010, S. 77f) gehen bspw. davon aus, dass männliche Jugendliche häufiger als weibliche Jugendliche in Cliques ihre Freizeit verbringen: „Gerade das zweckfreie ‚Abhängen‘ mit Gleichgesinnten scheint für viele männliche Jugendliche den notwendigen Ausgleich zur Schule und dem Elternhaus zu erbringen“ (Quenzel & Hurrelmann, 2010, S. 78). Dieser Rückzug in die Clique ist u. a. deshalb für die Schulleistungen problematisch, weil er mit einem „Abbau von leistungsstimulierender Selbstkontrolle“ einher geht (Quenzel & Hurrelmann, 2010, S. 85). Es wird also davon ausgegangen, dass die Freundesgruppe die Persönlichkeit prägt und darüber Einfluss auf die Schulleistungen hat.

Hadjar und Lupatsch (2010; vgl. auch Lupatsch & Hadjar, 2011) liefern anhand ihrer Studie unter Schülern des Kantons Bern empirische Belege für diese Sichtweise. Sie zeigen, dass Mädchen signifikant häufiger in Freundesgruppen eingebunden sind, die eine positive Einstellung zur Schule haben. Erfasst wurden diese Einstellungen über Aussagen wie „Meine Freunde finden es gut, wenn man für die Schule lernt“. Die positiven Einstellungen der Freundesgruppe wiederum stehen mit besseren Schulleistungen in einem signifikanten Zusammenhang ($r = .09$). Der Geschlechtereffekt, nach dem weibliche Schüler bessere Schulnoten aufweisen als männliche Schüler, kann durch Berücksichtigung der differenziellen Freundesgruppenintegration aber nur in geringem Maße erklärt werden. Eine vollständige Mediation des Geschlechtereffekts durch Freundesgruppenmerkmale kann insofern – ebenso wie im Hinblick auf das delinquente Verhalten – nicht angenommen werden. Wichtig ist, dass die Einstellungen der Freundesgruppe eng mit schulbezogenen Einstellungen in Zusammenhang stehen, die von Hadjar und Lupatsch (2010) als Schulentfremdung operationalisiert werden. Dieses Konstrukt umfasst negative Einstellungen zur Schule, die Aufgabenorientierung sowie die intrinsische Leistungsmotivation. Die Schulentfremdung ist zugleich der stärkste Prädiktor der Schulleistungen, bei Jungen wie bei Mädchen. Die Schulentfremdung ist dabei bei Jungen signifikant stärker ausgeprägt als bei Mädchen. Hadjar und Lupatsch (2010, S. 617) resümieren ihre Analysen daher: „Der geringere Schulerfolg der Jungen [ist; d. A.] insbesondere auf ein relativ schulentfremdetes Peerumfeld der Jungen zurückzuführen, in dem gute Noten und die Beschäftigung mit schulischen Angelegenheiten keine soziale Anerkennung bringen.“

1.4 Forschungshypothesen

Sowohl die Befunde zum Themenbereich Freundesgruppe und Delinquenz als auch die Befunde zum Themenbereich Freundesgruppe und Schulleistungen legen die in Abbildung 1 dargestellte Sichtweise nahe. Als Hypothese 1 kann formuliert werden, dass männliche Jugendliche häufiger Freundesgruppen angehören, in denen non-konforme, schulabgewandte Aktivitäten ausgeführt werden. Der Kontakt mit diesen Gruppen beeinflusst, so Hypothese 2, die individuellen Einstellungen bzgl. Schule und Delinquenz; Konformität, wie sie durch die Schule verkörpert wird, wird abgelehnt, Non-Konformität wird befürwortet. Jugendliche, die entsprechende Einstellungen akzeptieren, erzielen dann seltener gute Schulleis-

tungen (Hypothese 3), weil Anerkennung innerhalb des schulischen Systems als unattraktiv eingestuft wird. Stattdessen wird delinquentes Verhalten entsprechend der Freundesgruppenkultur wie der individuellen Überzeugungen als Verhaltensmöglichkeit häufiger in Betracht gezogen und letztlich auch ausgeführt. Der Zusammenhang zwischen dem männlichen Geschlecht und den schlechten Schulleistungen bzw. der häufigeren Delinquenz sollte durch Berücksichtigung der Freundesgruppen- wie der Individualvariablen reduziert werden. Eine vollkommene Mediation des Geschlechtereffekts ist aufgrund der zitierten Befunde allerdings nicht zu erwarten (Hypothese 4), weshalb weiterhin direkte Effekte angenommen werden.

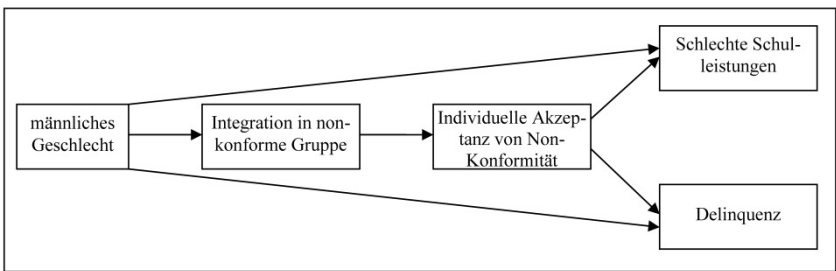


Abbildung 1. Die Freundesgruppe als Einflussfaktor von Schulleistungen und Delinquenz – ein Modell.

Laut Quenzel und Hurrelmann (2010, S. 85) findet sich die stärkere Hinwendung männlicher Jugendlicher zu non-konformen Freundesgruppen insbesondere in niedrigeren Sozialschichten: „Statt zu einer aktiven Freizeitgestaltung [...] tendieren junge Männer insgesamt und insbesondere aber diejenigen aus bildungsfernen Schichten zum Rückzug: Rückzug von den schulischen Leistungsanforderungen, Rückzug von den familiären Erwartungen, Rückzug in die akzeptierende Kultur der Gleichgesinnten.“ Gleichwohl wird an dieser Stelle angenommen (Hypothese 5), dass die in Abbildung 1 dargestellten Zusammenhänge schichtübergreifend zu finden sind; d. h. dass auch in höheren Schichten gilt, dass männliche Jugendliche schlechtere Schulleistungen erzielen und häufiger Delinquenz ausführen und dass diese Geschlechtsunterschiede über die Freundesgruppe vermittelt werden. Geprüft werden sollen die postulierten Zusammenhänge dennoch für unterschiedliche Bildungsgruppen, um mögliche differenzielle Effekte sichtbar zu machen.

2. Stichprobe und Messinstrumente

2.1 Stichprobe

Zur Prüfung der Forschungshypothesen werden Daten der Schülerbefragung 2007/2008 herangezogen (vgl. Baier, Pfeiffer, Simonson & Rabold, 2009). Hierbei handelt es sich um eine deutschlandweit repräsentative Befragung von Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe, die in insgesamt 61 zufällig ausgewählten Landkreisen bzw. kreisfreien Städten erfolgt ist. Methodisch wurde auf dem Weg der schulklassenbasierten Befragung vorgegangen, d. h. die Befragungen wurden in den Gebieten in ca. jeder zweiten bzw. (in Großstädten) jeder sechsten zufällig ausgewählten Schulklasse durchgeführt, jeweils im Klassenverband und in Gegenwart eines Lehrers und eines eigens geschulten Testleiters.

Insgesamt wurden im Rahmen dieser Befragung 44,610 Jugendliche in 2,131 Klassen erreicht, die Rücklaufquote beträgt 62.1%. Einbezogen wurden Schüler aus öffentlichen wie freien Schulen sowie aus Schulen aller Schulformen. Eine Ausnahme betrifft Förderschulen mit anderem Schwerpunkt als dem Schwerpunkt Lernen, in denen keine Befragungen erfolgten. Das Durchschnittsalter der Schüler beträgt 15.3 Jahre. Etwa jeder vierte Befragte (27.4%) hat einen Migrationshintergrund.

In den einzelnen Landkreisen bzw. kreisfreien Städten weichen die realisierten Stichproben hinsichtlich der Verteilung der Befragten über die einzelnen Schulformen mehr oder weniger von den Verhältnissen in der Grundgesamtheit ab. Aus diesem Grund wurden Gewichtungsfaktoren gebildet, die die Repräsentativität der Aussagen für die einzelnen Gebiete ebenso wie für Gesamtdeutschland sicherstellen (Baier et al., 2009, S. 32). Da an dieser Stelle der Schwerpunkt auf die Analyse von Zusammenhängen gelegt wird, nicht auf die Schätzung von Verteilungen in der Grundgesamtheit, wird auf die Gewichtung der Daten verzichtet.

2.2 Messinstrumente

Nachfolgend wird die Operationalisierung der verschiedenen, in Abbildung 1 dargestellten Konzepte erläutert. Das *Geschlecht* wurde mit der Frage nach dem eigenen Geschlecht erhoben (0 = weiblich, 1 = männlich).

Um die *Integration in eine non-konforme Freundesgruppe* zu erfassen, kam eine Kurzsкала mit fünf Items zum Einsatz, die mit der Einleitung versehen wurde „Wie ist deine Meinung zu folgenden Aussagen über dei-

ne Freundesgruppe?“ Die fünf Items bilden zwei Faktoren ab: Der erste Faktor umfasst vier Items, die deviante Freundesgruppenaktivitäten beinhalten (z. B. „Wir beschaffen uns Geld durch Diebstahl und Raub“; vgl. Baier, Rabold & Pfeiffer, 2010, S. 322). Die Reliabilität dieser Subskala ist mit Cronbachs Alpha = .74 als ausreichend einzustufen. Der zweite Faktor umfasst das Einzelitem „Wir machen zusammen Musik oder Sport“; diesbezüglich wird im Folgenden von konventionellen Freundesgruppenaktivitäten gesprochen. Den Items konnte jeweils von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden. Aus den Angaben zu den vier Items der devianten Freundesgruppenaktivitäten wurde der Mittelwert gebildet. Ein Problem ist, dass etwa jeder zehnte Jugendliche angab, keiner Freundesgruppe anzugehören und dementsprechend keine Angabe zu den Freundesgruppenaktivitäten gemacht hat. Um die Anzahl an Fällen mit fehlenden Angaben zu reduzieren, wurde entschieden, denjenigen Personen, die keine Antwort zu den Freundesgruppenaktivitäten abgegeben haben und gleichzeitig angekreuzt haben, dass sie keiner Gruppe angehören, den Wert 1 zuzuweisen; d. h. diese Schüler gehen weder devianten noch konventionellen Freundesgruppenaktivitäten nach (da sie keiner Gruppe angehören).

Die *individuelle Akzeptanz von Non-Konformität* wurde ebenfalls über zwei Kurzskalen erfasst. Zum einen wurde die Gewaltaffinität mittels vier Items wie „Ein bisschen Gewalt gehört einfach dazu, um Spaß zu haben“ (vgl. z. B. Baier, Rabold & Doering, 2010, S. 73) gemessen. Den Items konnte wiederum von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden; die Reliabilität liegt bei Cronbachs Alpha = .87. Berechnet wurde eine Mittelwertsskala. Zum anderen wurde die Bindung an die Schule mit den beiden Aussagen „An meiner Schule gefällt es mir wirklich gut“ und „Ich gehe gern zur Schule“ ($r = .50$; Antwortkategorien identisch zur Gewaltaffinität) erfasst. Aus den Antworten wurde wiederum der Mittelwert gebildet; anschließend wurde die Skala rekodiert, so dass hohe Werte für eine geringe Schulbindung im Sinne einer Akzeptanz von Non-Konformität stehen.

Die abhängigen Variablen der Untersuchung bilden die *Schulleistungen* bzw. das *delinquente Verhalten*. Die Schulleistungen wurden anhand der Noten des letzten Zeugnisses in den Fächern Deutsch und Mathematik entsprechend der herkömmlichen Notenskala von 1 bis 6 gemessen. Die beiden Noten korrelieren mit $r = .35$ ausreichend hoch miteinander, um eine Mittelwertsskala zu bilden. Das delinquente Verhalten wurde in Form des Gewaltverhaltens erfasst. Die Jugendlichen sollten angeben, ob sie innerhalb der letzten zwölf Monate mindestens einmal eines von fünf Ge-

waltdelikten (leichte Körperverletzung, schwere Körperverletzung usw.; Baier et al., 2009, S. 64) begangen haben. Hierbei handelt es sich um eine Indexvariable, da im Gegensatz zu einer Skala nicht davon ausgegangen werden kann, dass die Zustimmung zu einem Item mit der Zustimmung zu einem anderen Item einhergeht; d. h. Schüler, die leichte Körperverletzungen begangen haben, müssen nicht gleichzeitig auch als Raubtäter in Erscheinung treten. Aus diesem Grund wird auf die Angabe der Reliabilität verzichtet. Das Gewaltverhalten geht als dichotome Variable in die Analysen ein, mit dem Wert 0 wenn keine Gewalttat ausgeführt wurde und mit dem Wert 1 wenn mindestens eine Form der Gewalt mindestens einmal begangen wurde.

Die Analysen werden differenziert für verschiedene *Bildungsgruppen* durchgeführt. Die Bildungsgruppen werden dabei über die Schulformzugehörigkeit abgebildet. Aus Gründen der Übersichtlichkeit der Analysen werden nur drei Bildungsgruppen unterschieden: Ein niedriges Bildungsniveau wird durch die Schulformen Förder- und Hauptschule operationalisiert, ein mittleres Bildungsniveau durch die Schulformen Integrierte Haupt- und Realschule, Realschule und Gesamtschule, ein hohes Bildungsniveau durch die Schulform des Gymnasiums. Schulen in freier Trägerschaft wurden entsprechend zugewiesen.

3. Ergebnisse

3.1 Geschlechtervergleich

In Tabelle 1 sind deskriptive Statistiken zu den in die Analyse einbezogenen Variablen für die Gesamtstichprobe sowie im Geschlechtervergleich dargestellt.

Zunächst zeigt sich, dass 51% der Befragten männlich sind. Deviante Freundesgruppenaktivitäten werden von den Befragten deutlich seltener berichtet als konventionelle Aktivitäten. Ebenfalls ein geringer Mittelwert ist mit Blick auf die Gewaltaffinität festzustellen. Eine geringe Schulbindung weisen die Jugendlichen dagegen häufiger auf. Der Mittelwert der Noten in den Fächern Deutsch und Mathematik liegt bei 3.07. Von allen Befragten berichten zudem 13%, dass sie in den letzten zwölf Monaten mindestens eine Gewalttat ausgeführt haben. Ein geringes Bildungsniveau ist für 24.2% der Befragten zu konstatieren, ein hohes Niveau für 31.0%.

Für alle Untersuchungsvariablen lassen sich hochsignifikante Geschlechterunterschiede feststellen. Mit Blick auf die abhängigen Variablen

zeigt sich, dass männliche Schüler schlechtere Schulleistungen als weibliche Schüler aufweisen (3.14 zu 3.00) und zugleich häufiger Gewalttaten ausüben (20 zu 6%). Männliche Schüler sind zugleich häufiger in Freundesgruppen eingebunden, die devianten Aktivitäten nachgehen. Ebenso gilt, dass männliche Jugendliche häufiger zu Gruppen gehören, die konventionelle Aktivitäten ausführen. Deutliche Geschlechtsunterschiede lassen sich zudem für die Gewaltaffinität konstatieren, die bei männlichen Jugendlichen ausgeprägter ist als bei weiblichen Jugendlichen. Eine geringe Schulbindung ist ebenso eher bei Jungen als bei Mädchen zu beobachten.

Der geringere Bildungserfolg der Jungen lässt sich nicht nur anhand der Schulleistungen aufzeigen. Auch die Verteilung über die Schulformen verdeutlicht dies: Während Mädchen nur zu 21.2% auf niedrigeren Schulformen zu finden sind, sind dies Jungen zu 27.1%. In Richtung Abitur sind dagegen 34.0% der Mädchen aber nur 28.0% der Jungen unterwegs.

Tabelle 1. Die Untersuchungsvariablen im Geschlechtervergleich (abgebildet: Mittelwerte)

	Gesamt	weiblich	männlich	Signifikanz des Geschlechterunterschieds
männliches Geschlecht	0.51	-	-	-
deviante Freundesgruppenaktivitäten	1.37	1.25	1.49	t = -51.55***
konventionelle Freundesgruppenaktivitäten	2.34	2.16	2.52	t = -31.69***
Gewaltaffinität	1.53	1.32	1.73	t = -62.48***
geringe Schulbindung	2.34	2.26	2.41	t = -19.03***
schlechte Schulleistungen	3.07	3.00	3.14	t = -18.27***
Gewaltverhalten	0.13	0.06	0.20	t = -43.55***
niedriges Bildungsniveau (in %)	24.2	21.2	27.1	
mittleres Bildungsniveau (in %)	44.8	44.8	44.9	V = .08***
hohes Bildungsniveau (in %)	31.0	34.0	28.0	

Anmerkung. t = T-Wert, V = Cramers V, *** $p < .001$.

3.2 Multivariate Auswertungen

Das in Abbildung 1 dargestellte theoretische Modell nimmt einen mehrstufigen Prozess beginnend mit dem Geschlecht über die Freundesgruppe hin zu persönlichen Einstellungen und letztlich dem individuellen Verhalten an. Solch ein mehrstufiger Prozess lässt sich empirisch mittels Pfadanalysen untersuchen. Nachfolgend werden Ergebnisse verschiedener Pfadanalysen vorgestellt, die mit dem Programm Mplus 6.11 (Muthén & Muthén, 2010) berechnet wurden. Dabei wird die Mehrebenenstruktur der Daten (Schüler in Klassen) berücksichtigt. Da an dieser Stelle aber einzig Beziehungen zwischen Individualvariablen geprüft werden, wird die Mehrebenenstruktur nur bei der Berechnung der Signifikanzen kontrolliert. Hierzu wird der STRATIFICATION-Befehl in Zusammenhang mit dem COMPLEX-Analysotyp benutzt.

In Abbildung 2 ist zunächst noch einmal der Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und den abhängigen Variablen aufgeführt. Auch im Pfadmodell findet sich, dass männliche Befragte signifikant schlechtere Noten aufweisen (höhere Werte stehen für schlechtere Noten) sowie signifikant häufiger als Gewalttäter in Erscheinung treten. Aufgrund der Standardisierung der Koeffizienten (dargestellt ist die STDYX-Standardisierung bei Mplus) kann gefolgert werden, dass das Geschlecht für das Gewaltverhalten von höherer Bedeutung ist als für die Schulleistungen. Die Koeffizienten entsprechen den β -Werten von Regressionsanalysen und können zwischen 0 und 1 bzw. -1 variieren; je näher der Wert an 1 bzw. -1 ist, umso stärker ist der Zusammenhang.

Zwischen den schlechten Schulleistungen und dem Gewaltverhalten besteht zusätzlich eine signifikante positive Korrelation. Dies bedeutet, dass Jugendliche mit schlechten Schulleistungen häufiger Gewaltverhalten ausführen. Ein entsprechender Zusammenhang wird auch in anderen Studien berichtet (vgl. u. a. Baier & Pfeiffer, 2011; Maguin & Loeber, 1996).

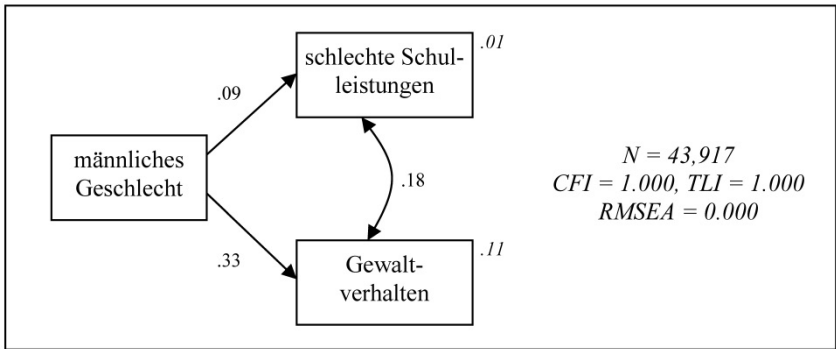


Abbildung 2. Geschlecht als Einflussfaktor der Schulleistungen und des Gewaltverhaltens (abgebildet: standardisierte Koeffizienten; alle Koeffizienten signifikant bei $p < .001$).

In Tabelle 2 sind die Ergebnisse einer nach Bildungsgruppen differenzierenden Analyse der Zusammenhänge dargestellt. Hinsichtlich des Gewaltverhaltens zeigt sich in allen drei Gruppen ein enger, gleichgerichteter Zusammenhang mit dem Geschlecht; in der Gruppe mit hohem Bildungsniveau fällt der Zusammenhang etwas enger aus. Dies gilt auch mit Blick auf die Schulleistungen: Die Abstände in der Durchschnittsnote zwischen Jungen und Mädchen sind an Gymnasien besonders groß. In der Gruppe mit mittlerem Bildungsniveau fallen die Unterschiede etwas schwächer aus. In der Gruppe mit niedrigem Bildungsniveau gibt es keinen Geschlechterunterschied hinsichtlich der Schulleistungen, Jungen und Mädchen erzielen in Förder- und Hauptschulen also vergleichbar schlechte Schulleistungen.

Tabelle 2. Geschlecht als Einflussfaktor der Schulleistungen und des Gewaltverhaltens nach Bildungsniveau (abgebildet: standardisierte Koeffizienten).

	niedriges Bildungsniveau	mittleres Bildungsniveau	hohes Bildungsniveau
Geschlecht => Schulleistungen	.01	.08***	.14***
Geschlecht => Gewaltverhalten	.26***	.33***	.38***
N	10,565	19,734	13,618

Anmerkung. *** $p < .001$.

Die Prüfung des Gesamtmodells, in das als Mediatoren die Freundesgruppenaktivitäten sowie die individuellen Einstellungen einbezogen werden, erfolgt in zwei Schritten: Im ersten Schritt wird das Modell getestet, wie es in Abbildung 1 vorgestellt wird. Da die Anpassungswerte dieses Modells (sog. Fit-Maße; vgl. u. a. Hu & Bentler, 1999) suboptimal sind, werden im zweiten Schritt weitere Pfade spezifiziert.

In Abbildung 3 ist das Ergebnis der Analyse des Pfadmodells dargestellt, dass dem theoretischen Modell entspricht. Festzuhalten ist zunächst, dass sich die direkten Pfade zwischen dem Geschlecht und den Schulleistungen sowie dem Gewaltverhalten deutlich abschwächen, zugleich aber weiterhin als signifikant ausgewiesen werden. Die Freundesgruppe bzw. die individuellen Einstellungen vermitteln den Geschlechtereffekt also nicht vollständig.

Männliche Jugendliche bestätigen signifikant häufiger als weibliche Jugendliche, in Freundesgruppen eingebunden zu sein, die deviante Aktivitäten ausführen; gleiches gilt auch mit Blick auf die konventionellen Aktivitäten. Zwischen den beiden Variablen existiert zudem eine positive Korrelation: In Freundesgruppen, in denen Devianz ausgeführt wird, wird also auch häufiger Musik und Sport gemacht. Die konventionellen Aktivitäten haben aber, auf eher geringem Niveau, einen positiven Einfluss auf die Einstellungen; d. h. Jugendliche, die in entsprechende Gruppen eingebunden sind, weisen eine höhere Schulbindung und eine geringere Gewaltaffinität auf. Jugendliche aus devianten Freundesgruppen stimmen demgegenüber der Gewaltaffinität deutlich häufiger zu und weisen auch eine deutlich niedrigere Schulbindung auf. Die negativen Effekte der devianten Freundesgruppenaktivitäten sind dabei weit stärker als die positiven Effekte der konventionellen Aktivitäten.

Das Pfadmodell bestätigt zudem, dass sich die individuellen Einstellungen auf die Verhaltensweisen auswirken. Ein sehr starker Effekt ist für die Gewaltaffinität und das Gewaltverhalten festzustellen: Befragte mit hoher Affinität werden häufiger zu Gewalttätern. Die Gewaltaffinität wirkt sich aber auch auf die Schulleistungen aus, wie die geringe Schulbindung das Gewaltverhalten erhöht. Befragte mit geringer Schulbindung erzielen zugleich schlechtere Schulnoten.

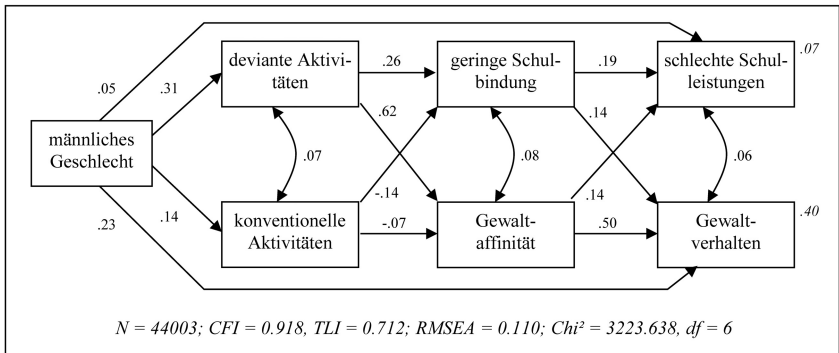


Abbildung 3. Pfadmodell zur Prüfung des theoretischen Modells (abgebildet: standardisierte Koeffizienten; alle Koeffizienten signifikant bei $p < .001$).

Da die Fit-Werte nur eine suboptimale Anpassung des spezifizierten Modells an die Daten indizieren, wurden anhand der in Mplus ausgegebenen Modifikationsindizes weitere Pfade im Modell berücksichtigt. Für zwei Pfade haben sich dabei besonders starke Effekte ergeben ($\beta > .10$). Zwar könnten auch noch weitere Pfade Berücksichtigung finden, die aufgrund der Stichprobengröße signifikant, in ihrer absoluten Höhe aber gering wären ($\beta < .10$); hierauf wurde aber verzichtet. Die zwei zusätzlich zu integrierenden Pfade sind in Abbildung 4 eingezeichnet. So ergibt sich einerseits ein direkter Effekt des Geschlechts auf die Gewaltaffinität. Dies bedeutet, dass sich diese Einstellungen bei Jungen nicht allein über eine entsprechende Freundesgruppenzugehörigkeit ergeben, sondern auch andere Gründe haben müssen. Andererseits ist ein direkter Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zu devianten Freundesgruppen und dem Gewaltverhalten vorhanden. Diese Gruppen erhöhen das Gewaltverhalten also auch jenseits davon, dass sie Einstellungen verändern.

Die anderen Pfade des Modells ändern sich z. T. in ihrer Höhe durch Berücksichtigung der beiden neuen Pfade. Zwei Befunde sind dabei besonders hervorzuheben: Erstens reduziert sich der direkte Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und dem Gewaltverhalten noch weiter, weil nun auch die Gewaltaffinität als Mediator des Geschlechtereffekts hinzukommt. Zweitens fällt der direkte Zusammenhang zwischen der Gewaltaffinität und dem Gewaltverhalten deutlich niedriger aus, weil ein Teil des Zusammenhangs darüber zustande gekommen ist, dass die Variable der devianten Aktivitäten im vorhergehenden Modell nur indirekt (über Ge-

waltaffinität wirkend) als Einflussfaktor des Gewaltverhaltens spezifiziert wurde.

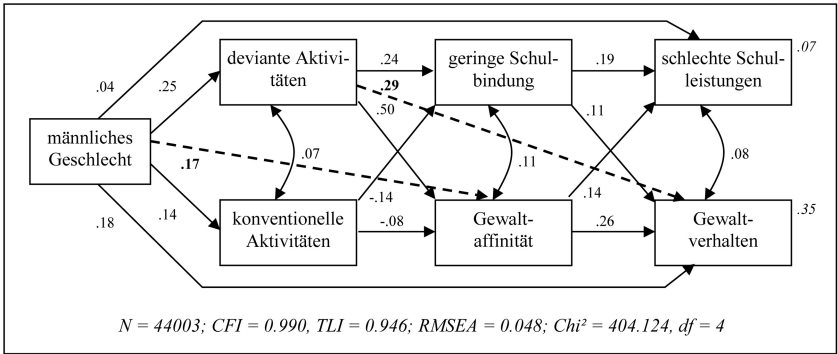


Abbildung 4. Erweitertes Pfadmodell zur Prüfung des theoretischen Modells (abgebildet: standardisierte Koeffizienten; alle Koeffizienten signifikant bei $p < .001$).

Die Fit-Werte des erweiterten Pfadmodells sind als akzeptabel einzustufen. Dass das Verhältnis von Chi^2 -Wert und Freiheitsgraden (df) weiterhin recht hoch ist, ist auf die Stichprobengröße zurückzuführen: In großen Stichproben werden auch geringe Zusammenhänge als signifikant ausgewiesen; diese erhöhen zugleich den Chi^2 -Wert. Durch das erweiterte Modell werden 7% der Varianz der Schulleistungen und 35% der Varianz des Gewaltverhaltens erklärt.

Tabelle 3 stellt ausgewählte Pfade im Vergleich der Bildungsgruppen vor. Verzichtet wurde an dieser Stelle darauf, die eher schwächeren Pfade, die von den konventionellen Aktivitäten ausgehen sowie die schwächeren Pfade der Gewaltaffinität auf die Schulleistungen bzw. der Schulbindung auf das Gewaltverhalten aufzuführen. Anhand des RMSEA-Wertes, der bei niedrigen Werten eine gute Modellpassung indiziert (er stellt ein Maß für die unerklärte Varianz des Modells dar; Werte unter 0.08 werden als akzeptabel eingestuft), kann erstens gefolgert werden, dass das Modell in allen Bildungsgruppen gleichermaßen Gültigkeiten beanspruchen kann. Zweitens gilt für alle Bildungsgruppen, dass die Variablen der Freundesgruppe wie der Einstellungen die Zusammenhänge zwischen dem Geschlecht und den Schulleistungen bzw. dem Gewaltverhalten teilweise vermitteln. Im Vergleich zu den in Tabelle 2 aufgeführten Pfaden sind die ermittelten Pfade niedriger (fett hervorgehoben). Bei den Befragten des höheren Bildungsniveaus fällt die Vermittlungswirkung allerdings etwas

schwächer aus. Bei Befragten des mittleren und niedrigen Bildungsniveaus halbieren sich die Koeffizienten der Pfade, mit der Ausnahme des Pfads Geschlecht und Schulleistungen bei eher niedrig gebildeten Befragten; hier gab es bereits im Ausgangsmodell keinen signifikanten Zusammenhang.

Tabelle 3. Ausgewählte Pfade des erweiterten Modells nach Bildungsniveau (abgebildet: standardisierte Koeffizienten).

	niedriges Bildungsniveau	mittleres Bildungsniveau	hohes Bildungsniveau
Geschlecht => deviante Aktivitäten	.25***	.25***	.23***
Geschlecht => konventionelle Aktivitäten	.19***	.16***	.12***
Geschlecht => Gewaltaffinität	.11***	.18***	.24***
Geschlecht => Schulleistungen	-.02	.03***	.08***
Geschlecht => Gewaltverhalten	.11***	.18***	.25***
deviante Aktivitäten => Schulbindung	.22***	.23***	.25***
deviante Aktivitäten => Gewaltaffinität	.50***	.50***	.44***
deviante Aktivitäten => Gewaltverhalten	.33***	.28***	.26***
Schulbindung => Schulleistungen	.12***	.18***	.24***
Gewaltaffinität => Gewaltverhalten	.27***	.26***	.21***
N	10,613	19,760	13,630
RMSEA	0.023	0.049	0.059

Anmerkung. *** $p < .001$.

Drittens ergeben sich für die restlichen Pfade zumindest der Richtung nach, meist auch der Höhe nach vergleichbare Koeffizienten in allen Bildungsgruppen. Dies bestätigt, dass die Zusammenhänge zwischen den Modellvariablen weitestgehend identisch sind. Insofern gilt bspw., dass männliche Jugendliche unabhängig vom Bildungsniveau stärker in devi-

anten Freundesgruppen engagiert sind als weibliche Jugendliche. Dass dies verstärkt in niedrigeren Gruppen der Fall wäre, wie dies Quenzel und Hurrelmann (2010) vermuten, kann also nicht bestätigt werden. Für einige Pfade zeigt sich allerdings, dass die Zusammenhänge in der höheren Bildungsgruppe enger sind: Männliche Jugendliche an Gymnasien weisen demnach eine deutlich stärkere Gewaltaffinität als die Mädchen auf als dies in Förder- und Hauptschulen der Fall ist; die Geschlechterdifferenz ist also besonders ausgeprägt. Dies gilt ebenfalls für das Gewaltverhalten (Pfad Geschlecht => Gewaltverhalten) und die Schulleistungen (Pfad Geschlecht => Schulleistungen). Eine niedrige Schulbindung ist daneben für Gymnasiasten ein wichtigerer Risikofaktor für schlechte Schulleistungen als bei Förder- und Hauptschülern.

4. Diskussion

Die Befunde belegen, dass die schlechteren Schulleistungen von Jungen sowie deren erhöhte Gewaltbelastung im Vergleich zu Mädchen z. T. auf deren unterschiedlichen Freundesgruppenkontakte zurückgehen. Dabei fungiert vor allem ein deviantes Freundesgruppenklima als Vermittlungsfaktor: Männliche Jugendliche gehören häufiger solchen Freundesgruppen an. Die Zugehörigkeit zu diesen Gruppen geht mit einer höheren Gewaltbereitschaft und einer geringeren Schulbindung einher, d. h. einer insgesamt stärkeren Akzeptanz von Nonkonformität. Jugendliche, die entsprechende Einstellungen häufiger akzeptieren, sind letztlich schlechter in der Schule und führen eher Gewaltverhalten aus. Die Hypothesen 1 bis 4 bestätigen sich damit weitestgehend.

Vor dem Hintergrund dieser Befunde stellt sich die Frage, wie sich die Einbindung von männlichen und weiblichen Jugendlichen in den zurückliegenden Jahren entwickelt hat. Die zunehmende Leistungskrise der Jungen müsste, neben anderen Faktoren, auch dadurch begründet sein, dass Jungen heute stärker als früher im Bereich des Kontakts zu problematischen Freundesgruppen von den gleichaltrigen Mädchen abweichen. Zu dieser Frage gibt es bislang aber kaum empirische Erkenntnisse, weil wiederholt durchgeführte Dunkelfeldbefragungen nur für wenige Zeitpunkte und wenige Gebiete Deutschlands existieren, nicht jedoch für die gesamte Bundesrepublik über einen längeren Zeitraum hinweg. Nur in der Studie von Baier (2011a) wird in geschlechtsvergleichender Perspektive etwas über die Entwicklung der Freundesgruppenintegration ausgesagt. Die Studie bezieht sich auf einen niedersächsischen Landkreis, in dem im Jahr

2005 und 2010 in der neunten Jahrgangsstufe Befragungen erfolgten. Erfasst wurde dabei auch, ob die Jugendlichen Kontakt zu delinquenten Freunden haben, d. h. zu Personen, die in den letzten zwölf Monaten z. B. in einem Laden etwas gestohlen oder einen anderen Menschen verprügelt und verletzt haben. Im Vergleich der Erhebungsjahre ist ein leichter Rückgang des Anteils an Jugendlichen festzustellen, die solche Kontakte berichten. „Für männliche Jugendliche ist ein leichter Anstieg der Kontakte zu berichten, für weibliche Jugendliche ein signifikanter Rückgang“ (Baier, 2011a, S. 79). In dieser Studie zeigt sich also eine Scherenbewegung bei der Integration in deviante Freundesgruppen, wie sie vor dem Hintergrund der Entwicklung der Schulleistungen oder des delinquenten Verhaltens zu erwarten ist. Gleichwohl wäre es wünschenswert, dass ein solcher Befund durch weitere Studien abgesichert werden könnte.

Obwohl die in Hypothesen 1 bis 4 vermuteten Zusammenhänge empirisch bestätigt werden, zeigt sich in zweierlei Hinsicht, dass das theoretische Modell die Daten nur unzureichend repräsentiert. Erstens wirkt sich das Geschlecht nicht nur indirekt über die Freundesgruppenaktivitäten, sondern auch direkt auf die individuelle Akzeptanz von Nonkonformität aus. Jungen sind gewaltbereiter, auch unabhängig davon, ob sie einer nonkonformen Gruppe angehören. Welche weiteren Faktoren die höhere Gewaltaffinität von Jungen erklären können, kann im Rahmen der Untersuchung nicht geklärt werden. Die Wirkung anderer Sozialisationsinstanzen, bspw. eine geschlechtsspezifische Erziehung in der Familie (vgl. u. a. Hadjar, Baier & Boehnke, 2008), der Medienkonsum sowie die Wirkung neurobiologischer Merkmale (vgl. u. a. Ritter & Stompe, 2010) wären neben anderen Faktoren diesbezüglich sicherlich zu untersuchen.

Eine zweite Erweiterung des Modells betrifft die direkte Beziehung zwischen der Zugehörigkeit zu einer devianten Freundesgruppe und dem Gewaltverhalten. Unabhängig davon, ob man selbst nonkonforme Einstellungen akzeptiert, erhöhen gemeinsame deviante Aktivitäten das Risiko, selbst Devianz auszuführen. Dies lässt sich möglicherweise durch spezifische Gruppenprozesse erklären, die aus der sozialpsychologischen Forschung bekannt sind (u. a. Bierhoff, 2000). In Gruppen können Prozesse der Deindividuation, der Verantwortungsdiffusion, des Konformitätsdrucks oder der Gruppendynamik ablaufen. Bei den Individuen werden im Gruppenkontext Hemmungen abgebaut. Die genannten Prozesse sind „durch einen Verlust an Selbstaufmerksamkeit gekennzeichnet [...] Dieser Zustand tritt bei Anonymität auf und geht mit einem Verlust der individuellen Verantwortung einher“ (Bierhoff, 2000, S. 372). Die Gegenwart anderer Personen, welche den Eindruck vermitteln, dass deviantes Verhalten

erwünscht ist, motiviert zu Handlungen, die man allein so wohl nicht ausgeführt hätte.

Neben den ersten vier Hypothesen bestätigt sich in den Auswertungen auch Hypothese 5. Die Zusammenhänge zwischen den Modellvariablen sind in den verschiedenen Bildungsgruppen sehr ähnlich. Zwei Befunde erscheinen an dieser Stelle dennoch diskussionswürdig. Erstens ist in der niedrigen Bildungsgruppe kein Geschlechterunterschied in den Schulleistungen vorhanden, Jungen und Mädchen erzielen hier vergleichbare Noten. Mädchen sind in dieser Bildungsgruppe aber gleichermaßen seltener in deviante Freundescliquen eingebunden wie in anderen Bildungsgruppen, so dass die Erklärung für den ausbleibenden Geschlechtereffekt jenseits von Merkmalen der Freunde gesucht werden muss. Schulleistungen sind von einer großen Anzahl an Faktoren abhängig (vgl. u. a. Schrader & Helmke, 2008). Der familiäre Hintergrund ist hier ebenso zu nennen wie der Medienkonsum sowie Schul- und Klassenmerkmale. Zu untersuchen wäre, inwieweit weibliche Förder- und Hauptschülerinnen hinsichtlich dieser Merkmale ihren männlichen Mitschülern entsprechen bzw. teilweise noch stärkere Belastungen aufweisen. Mädchen stellen an Förder- und Hauptschulen die Minderheit. Denkbar wäre insofern, dass es sich bspw. um eine in besonderer Weise familiär belastete Gruppe handelt, diese Mädchen durch die Eltern also besonders wenig Unterstützung erfahren. Weibliche Förder- und Hauptschüler würden demnach noch stärker als männliche Förder- und Hauptschüler eine Negativauslese darstellen; ihre Belastungen in anderen Sozialisationsbereichen führen zu einer stärker reduzierten Leistungsfähigkeit.

Ein zweiter Befund der nach Bildungsgruppen differenzierten Auswertungen ist, dass bei den Gymnasiasten mehrfach engere Beziehungen existieren als bei Schülern anderer Schulformen. Interessant ist hier vor allem der höhere Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Gewalt bzw. der Gewaltaffinität sowie zwischen dem Geschlecht und den Schulleistungen; diese Zusammenhänge werden durch die Freundesgruppenaktivitäten zugleich nur in schwächerem Maße vermittelt als bei den anderen Bildungsgruppen. Geschlechterunterschiede unter Gymnasiasten stellen insofern einen wichtigen zukünftigen Untersuchungsbereich dar. Auch hier kann über die Gründe nur spekuliert werden: Möglicherweise kommen männliche Gymnasiasten mit den Leistungsanforderungen in Gymnasien weniger zurecht als weibliche Gymnasiasten. In Reaktion auf Misserfolgserlebnisse und fehlende Anerkennung bauen sie eher schulabgewandte Einstellungen auf. Möglich wäre aber auch, dass die Erklärung für die größeren Geschlechterunterschiede auf Seiten der Mädchen zu su-

chen ist. Wie die Mädchen an Förder- und Hauptschulen eine spezifische Negativauslese darstellen könnten, könnten Mädchen an Gymnasien eine spezifische Positivauslese darstellen. Hier handelt es sich eventuell um Mädchen aus Elternhäusern, die besonders hohe Unterstützung gewähren bzw. um Mädchen, die eine besonders hohe Selbstkontrolle sowie Lernmotivation aufweisen. Größere Unterschiede zu Jungen wären dann nicht überraschend.

Die vorgestellten Analysen weisen einige Beschränkungen auf, auf die abschließend noch verwiesen werden soll. Zu erwähnen ist zuerst der Querschnittscharakter der Studie: Das theoretische Modell nimmt als Pfadmodell Ursache-Wirkungs-Beziehungen an, die mit Querschnittstudien letztlich nicht nachgewiesen werden können. Die Prüfung ist damit einer Längsschnittstudie vorbehalten, die bestenfalls drei Messzeitpunkte umfasst, so dass tatsächlich gezeigt werden kann, dass die Freundesgruppeneinbindung zum Messzeitpunkt 1 die Einstellungen zum Messzeitpunkt 2 und diese wiederum das Verhalten zum Messzeitpunkt 3 vorherzusagen. Eine Einschränkung der Analysen ist daneben hinsichtlich der Erfassung der Freundesgruppenaktivitäten zu konstatieren. Diese werden bislang nur aus der Perspektive eines Schülers erhoben. Wie valide dessen Einschätzung ist, kann nicht beurteilt werden. Die bisherige Forschung legt eine gewisse Vorsicht nahe: Weerman und Smenk (2005) zeigen, dass Befragte bei der Angabe der Delinquenz der Freunde eine Konsistenz zu den eigenen Verhaltensweise herstellen, die Freunde hinsichtlich ihres Verhaltens also ähnlicher einschätzen als sie tatsächlich sind. Es wäre daher sinnvoll, die Aktivitäten der Freundesgruppen mittels Gesamtnetzwerkanalysen zu bestimmen, d. h. alle Mitglieder einer Gruppe zu den Aktivitäten zu befragen. Dabei sollte zugleich ein weiteres Problem der vorliegenden Studie gelöst werden. In den Analysen geht in erster Linie ein Effekt vom devianten Gruppenklima aus. Für konventionelle Aktivitäten sind nur geringe Zusammenhänge festzustellen. Dies ist sicherlich auf die Operationalisierung mit nur einem Item zurückzuführen. Notwendig ist deshalb, positive, lernförderliche und devianzreduzierende Freundesgruppenaktivitäten noch sehr viel umfangreicher zu untersuchen als dies hier geschehen ist.

Literatur

Akers, R. L. (1998). *Social Learning and Social Structure. A General Theory of Crime and Deviance*. Boston: Northeastern University Press.

- Baier, D. (2011a). *Jugendgewalt im Landkreis Soltau Fallingbostal - Ergebnisse einer Wiederholungsbefragung*. (Forschungsbericht No. 116). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Baier, D. (2011b). Jugendgewalt und Geschlecht – Erkenntnisse aus Kriminalstatistik und Dunkelfelduntersuchungen. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 22, 356-364.
- Baier, D. & Pfeiffer, C. (2011). Mediennutzung als Ursache der schlechteren Schulleistungen von Jungen. In Hadjar (Hrsg.), *Geschlechtsspezifische Ungleichheiten* (S. 261-284). Wiesbaden: VS Verlag.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J. & Rabold, S. (2009). *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministerium des Innern und des KFN* (Forschungsbericht No. 107). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Windzio, M. & Rabold, S. (2006). *Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen. Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen. Abschlussbericht über eine repräsentative Befragung von Schülerinnen und Schülern der 4. und 9. Jahrgangsstufe*. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen. Verfügbar unter: http://www.kfn.de/Forschungsbereiche_und_Projekte/Schuelerbefragungen/Schuelerbefragung_2005.htm.
- Baier, D., Rabold, S. & Doering, B. (2010). *Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt im Bundesland Sachsen-Anhalt*. (Forschungsbericht No. 110). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Baier, D., Rabold, S. & Pfeiffer, C. (2010). Peers und delinquentes Verhalten. In M. Harring, O. Böhm-Kasper, C. Rohlf's & C. Palentien (Hrsg.), *Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen* (S. 309-338). Wiesbaden.
- Baier, D. & Wetzels, P. (2006). Freizeitverhalten, Cliqueszugehörigkeit und Gewaltkriminalität: Ergebnisse und Folgerungen aus Schülerbefragungen. In D. A. (Hrsg.), *Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität* (S. 69-98). Wiesbaden: Krimz.
- Baumert, J. (o.J.). *Soziale Bedingungen von Schulleistungen. Zur Erfassung von Kontextmerkmalen durch Schüler-, Schul- und Elternfragebögen*. Verfügbar unter: www.mpib-berlin.mpg.de/Pisa/Kontextmerkmale.pdf
- Bierhoff, H.-W. (2000). *Sozialpsychologie. Ein Lehrbuch*. (Bd. 5). Stuttgart: Kohlhammer.
- Elliott, D. S. & Menard, S. (1996). Delinquent Friends and Delinquent Behavior: Temporal and Developmental Patterns. In J. D. Hawkins (Hrsg.), *Delinquency and Crime: Current Theories*. (S. 28-67). New York: Cambridge University Press.
- Erikson, E. (1993). *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Esbensen, F.-A. & Weerman, F. M. (2005). Youth Gangs and Troublesome Youth Groups in the United States and the Netherlands: A Cross-National Comparison. *European Journal of Criminology*, 2, 5-37.
- Fend, H. (2001). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Wiesbaden: VS Verlag.

- Hadjar, A., Baier, D. & Boehnke, K. (2008). The socialization of hierarchic self-interest. Value socialization in the family. *Young, Nordic Journal of Youth Research*, 16, 279-301.
- Hadjar, A. & Lupatsch, J. (2010). Der Schul(miss)erfolg der Jungen. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62(4), 599-622.
- Hu, L. & Bentler, P. B. (1999). Cutoff criteria for fit indexes in covariance structure analysis. *Structural equation modeling*, 6, 1-55.
- Krüger, H.-H. & Deppe, U. (2010). Peers und Schule - positiver oder negativer Einfluss von Freunden auf schulische Bildungsbiografien? In M. Harring, O. Böhm-Kasper, C. Rohlf's & C. Palentien (Hrsg.), *Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen*. (S. 309-338). Wiesbaden: VS Verlag.
- Leitgöb, H., Bacher, J. & Lachmayr, N. (2011). Ursachen der geschlechtsspezifischen Benachteiligung von Jungen im österreichischen Schulsystem. In A. Hadjar (Hrsg.), *Geschlechtsspezifische Bildungsungleichheiten*. (S. 150-176). Wiesbaden: VS Verlag.
- Lupatsch, J. & Hadjar, A. (2011). Determinanten des Geschlechterunterschieds im Schulerfolg: Ergebnisse einer quantitativen Studie aus Bern. In A. Hadjar (Hrsg.), *Geschlechtsspezifische Bildungsungleichheiten* (S. 177-202): VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Maguin, E. & Loeber, R. (1996). Academic Performance and Delinquency. *Crime and Justice: A Review of Research*, 20, 145-264.
- Meier, U. (2004). Familie, Freundesgruppe, Schülerverhalten und Kompetenzerwerb. In G. Schümer, K.-J. Tillmann & M. Weiß (Hrsg.), *Die Institution Schule und die Lebenswelt der Schüler. Vertiefende Analysen der PISA 2000- Daten zum Kontext von Schulleistungen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Muthén, L. K. & Muthén, B. O. (2010). *Mplus. Statistical Analysis with Latent Variables. User's Guide*. (Bd. 6). Los Angeles: Muthén & Muthén.
- Quenzel, G. & Hurrelmann, K. (2010). Geschlecht und Schulerfolg: Ein soziales Stratifikationsmuster kehrt sich um. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62(1), 61-91.
- Reinders, H. (2003). *Jugendtypen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Ritter, K. & Stompe, T. (2010). Die Neurobiologie der Kinder- und Jugenddelinquenz. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 21, 373-378.
- Scherr, A. (2010). *Cliques/informelle Gruppen: Strukturmerkmale, Funktionen und Potenziale*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schneider, H. J. (2007). Frauenkriminalität und Mädchendelinquenz. In H. J. Schneider (Hrsg.), *Internationales Handbuch der Kriminologie. Band 1: Grundlagen der Kriminologie* (S. 435-468). Berlin: De Gruyter.
- Schrader, F.-W. & Helmke, A. (2008). Determinanten der Schulleistung. In M. K. W. Schweer (Hrsg.), *Lehrer-Schüler-Interaktion. Inhaltsfelder, Forschungsperspektiven und methodische Zugänge* (Bd. 2., S. 285-302). Wiesbaden: VS Verlag.

- Sutherland, E. H. (1968). Die Theorie der differentiellen Kontakte. In F. Sack & R. König (Hrsg.), *Kriminalsoziologie* (S. 395-399). Frankfurt a.M.: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Thornberry, T. P., Krohn, M. D., Lizotte, A. J. & Chard-Wierschem, D. (1993). The Role of Juvenile Gangs in Facilitating Delinquent Behavior. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 30(1), 55-87.
- Warr, M. (2002). *Companions in Crime: The Social Aspects of Criminal Conduct* New York: Cambridge University Press.
- Weerman, F. M. & Smeenk, W. H. (2005). Peer Similarity in Delinquency for Different Types of Friends. A Comparison Using Two Measurement Models. *Criminology*, 43, 499-524.
- Wetzstein, T. A., Erbdinger, P. & Eckert, R. (2002). Jugendliche in Cliques. *Neue Kriminalpolitik*, 14, 147-151.